Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 184 (1905)

Artikel: Das Wallis und Simplon

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wallis und Simplon.

Bon J. C. Beer.

Biehen wir noch einmal in's Wallis, ehe sich sein altväterisches, von einer sansten Romantik durchhauchtes Leben, verschüchtert vom Lärm einer großen Weltstraße, von den

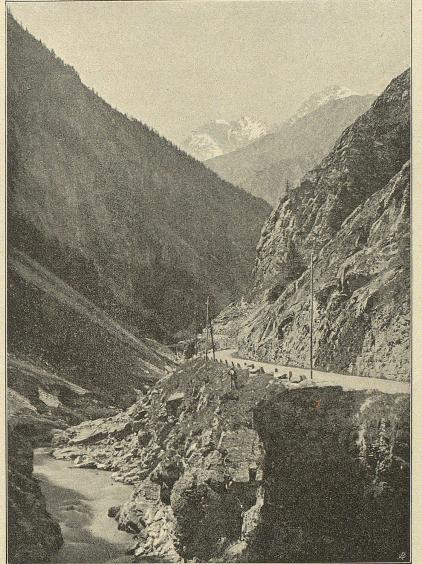
großen Veränder= ungen einer neuen Beit, in jeneverbor= genen Nebenthäler der Rhone zurückflüchtet, in denen der Donner der La= winen den Frieden der Hütten erschüttert; fahren wir noch einmal an hellem Sommertag mit der eidgenöffi= schen Bergpost über die Höhen des Sim= plon, bevor sie den letzten ihrer Wagen mit der Trauer= fahne des Abschieds schmückt und die Glocke der zähen Alpenrosse für im= mer am Firnen= rand verklingt.

Wer fie fennt, hat fie beide lieb - das Wallis und die Bergpost. Die Wal= liser Kultur ift eng, wie das von Bergen rings bedrängte Thal, aber fie ift bodenwüchsiger und eigenartiger als in irgend einem ans dern Theile der Schweiz und auf's föstlichste mit der Poefie örtlicher Sit= ten und Gebräuche durchwürzt. Im wilden Oberwallis spricht die in sich gekehrte, ernfte Be= völkerung eine an

das Hilbebrandslied und die Nibelungen anklingende, mit vollen Vokalen noch gesättigte, altdeutsche Mundart, die so weit vom modernen Schriftdeutsch abweicht, daß ein Reissender aus dem Reich auf seine Anrede wohl die Antwort eines alten Mütterchens bekommen kann: "Guota Ma, i vorstahnunit französischen Kedseligkeit ist die Schwäche dieses Volkes nicht; an ein großes Lawinenunglück zu Obergestelen erinnert kurz und schlicht die Inschrift: "Achtundachtzig in

einem Grab. Welche Trauer!" und bei Sankt Ulrichen, wo das Bölklein im Kampf mit den Bernern seine Freiheit errang, meldet eine Kreuzaufschrift eben so lakonisch: "Hier

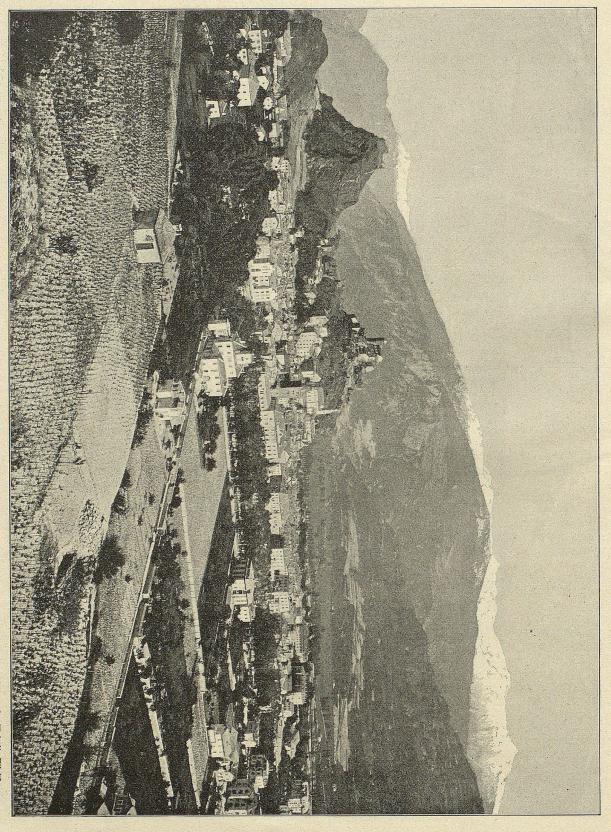
wurde eine Schlacht geschlagen." Auf seinen Bergäckern, die manchmal nicht größer als ein Gar= tenbeet sind, schmei= chelt der Walliger, wenn es in einem Sommer nicht geht, in zweien dem Bo= den furze, goldene Garben ab und bäckt aus ihrem Korn zu Neujahr gleich für das ganze Jahr das Brot, das in Laiben aufgethürmt, hart wird, daß les die Familie vor dem Effen mit Sam= mer und Stemm= eisen zerkleinern muß. In manchen Gemeinden ift der Backofen gemein-sames Eigenthum und dieReihenfolge, wie die Familien zum Backen gelan= gen sollen, in hölsgernen Scheiben, die man "Teßlen" nennt, mit einer Art Runenzeichen verurkundet. Der Walliser hat eine innige Liebe für das Alte. "Alt" bedeutet in seinem Sinne gut, gediegen, ehrwürdig, vor= nehm. Die Frauen arbeiten im deut= schen Theil des Lan=



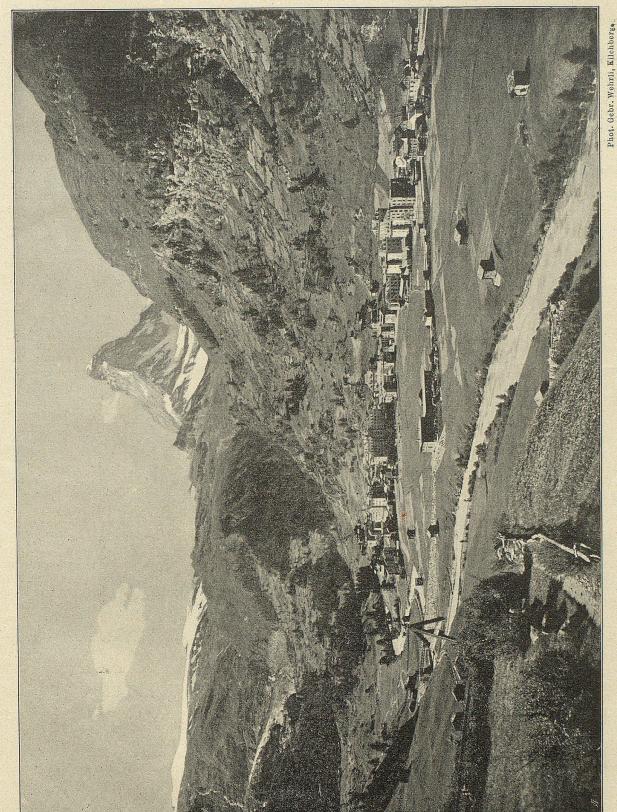
Simplonftrage. Gondofcucht.

des viel zu schwer, um hübsch und fröhlich zu sein; bei dem rauhen Tagewerk ist die Tabakspfeise ihr Trost, in den Feierstunden und am Sonntag das Gebet. Wenn aber das Fest eines Heiligen da ist, so legen sie die dunkle Tracht ab und schmücken die selbstgestochtenen Hüte mit Seidenbändern, deren Farben je nach dem Kirchenmann, den sie seiern, anders gewählt werden. Wit dem katholischen Glauben eng verwachsen ist bei ihnen eine Naturreligion. Nach ihren Sagen reinigen





Phot. Gebr. Wehrli, Kilchberg.



Zermatt und das Matterhorn.

sich die Abgeschiedenen nicht in der Gehenna, in den Flammen der Hölle, sondern in den Gletschern, durch deren Spalten der Wind harft und pfeist. Im Aletschgletscher soll es zu Zeiten so viele arme eingefrorene Seelen gegeben haben, daß man nicht darüber hat gehen können, ohne ihnen auf die Böpfe zu treten. Aber auch ein Thierparadies soll irgendwo auf den hohen Bergen liegen, in dem die Areatur mit mensch-

licher Stimme fpricht. Denn der Walliser ist ein Thierfreund.

In helleren Tönen als im strengen

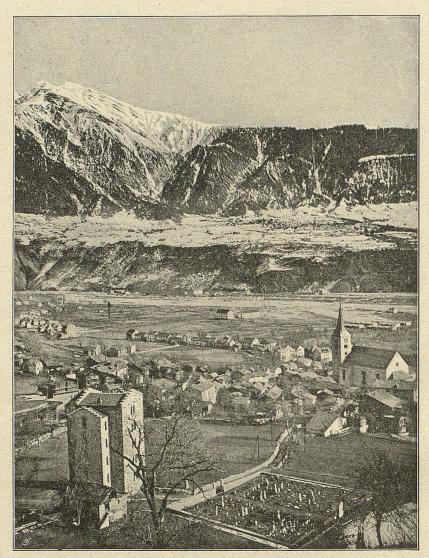
Oberwallis schwingt die Volks= feele auf den sonni= gen Terraffen des Unterwallis, wo die Rede in altfranzösi= schem Dialekte geht und die frohsinnige Bevölkerung brennenden Ralf= felsen starkgeistige Weine zieht, die an Wohlgeschmack denen bom Rheine und aus Burgund nichts nachgeben. Die Bewohner der

hochgelegenen Seitenthäler führen dem Weinbau - zu lieb ein wahres No= madenleben, kom= men halbe Tage= reisen weit mit Sach und Packundhaus= geräthen in die Reb= berge des Rhone= thales gezogen, pfle= gen die Weinstöcke und ziehen dann in noch längerem Marsch auf die 211= pen, um des Viehes zu warten. Der treue Gehülfe des Bauern ist der Maulesel, und es

gibt nichts hübscheres, als die Mädcher im Glanz der von Thal zu Thal wechselnden Trachten auf ihren Reitthieren zum Markt in der Stadt Sitten oder zu einer jener Kapellen reiten zu sehen, die von hohen Felsen verwittert auf die grüne Niederung und die Rhone ausblicken, die ihre grauen Wellen zwischen Weiden und Pappeln wälzt. Die Mädchen von Evolena tragen ein Silberschild auf der Brust und am Südsuß der Dent du Midi gibt es ein verstecktes Thal, wo sie voll Annuth und Würde in braunen Männerhosen zur Kirche gehen, Im Gegensatz zu den schweigsamen Deutschwallisern lieben diese Gebirgsfranzösinnen, unter denen es eine Menge bildschöner und graziöser Gestalten gibt, ein schalkhaftes Lachen und ein aus Neugier und Zutraulichkeit gemisches Gespräch mit dem Wonderer, der ihnen zufällig begegnet.

Eine Fahrstunde oberhalb des Genfersees liegt Sitten, die fleine Metropole des Landes. Sie ift mit den zwei

schroffen, kahl auf= ragenden Felsen= hügeln, mit den Rirchen und Schloß. ruinen, die darauf stehen, wahrhaftig eber ein Stadtbild aus dem Süden als aus der Schweiz, besonders wenn die Sommersonne so auf die Dächer und Felsen brennt, daß sie vor Hitze zwi= spern und die abge= standene Pflanzen-welt nach Regen schreit. Und wie Er= scheinungen aus anderer Welt nehmen sich die weißen Berghäupter aus, die auf die Dürre niederblicken. Trope und Nordpol find hier nahe beisam= men. In wenigen Stunden fleigt man aus Feigengärten in Schneereviere, wie man sie nur am Eismeer wieder fin= det. In Visp, an der französisch= deutschen Sprach= grenze, wo mit dem welschen Laut die Rebe hinter uns bleibt, verlaffen drei Viertel der Reisen= den, die mit uns vom Genfersee ge= fahrent find, den



Der Gingang bes Simplontunnels auf der Nordieite mit Naters im Borderarunde.

Zug, werden Kisten und Koffer gewälzt, sie fahren mit der Bergbahn nach Zermatt, wo die Bergwelt ihre erhabensten Bilder entfaltet; wir aber sind bald in Brig, der vorläufigen Endstation der Jura-Simplonbahn, dem Ausgangspunkt der herrlichen Simplonstraße und dem künftigen Nordbahnhof des Simplontunnels.

Der ansehnliche Flecken liegt in grüner Berglandschaft, in die hinab die Saltine Schneehauch und Gletschergruß vom Monte Leone bringt, und zeichnet mit seinen zum Theil prächtigen, alterthümlichen häusern, mit den metall-

schlimmernden Zwiebelkuppeln des vierthürmigen Schlosses der Stockalper, mit den Thürmen von Kirchen und Klöstern eine hübsche Silhouette an das frische Thalgehänge, über dem empor wir Stücke der weißen Simplonstraße dis in jene entlegenen Höhen erkennen, wo sie sich zwischen den Berggruppen des Monte Leone und Fletschhorns hinüber nach Italien windet. Die Gassen des Städtchens athmen

bon ber etwas Schönheit italieni= scher Baukunst, da und dort ragt ein Balkon, wie ge-schaffen für eine Romeo und Julia= Scene aus einem Haus, und im stim= mungsvollen Gale= rienhof des Stock= alper'schen Schlof= ses wachen vor dem Besucher die Schicksale des "reichen Grafen aus dem Walliserlande"

Kaspar Stockalper, auf, einer wahren Prachtgestalt für einen Aufturroman aus der Bergangensheit dieses Bergslandes.

Selbst ein Dramatifer fände zu Brig ein dankbares Motiv. Vor der Sebaftians=Rapelle Urfulinerin= nenflosters melten sich in frühern Jahrhunder= ten die Oberwalli= fer zum furchtba= Volksgericht und hoben die Maz= ze, eine Keule mit menschlichem Ant= litz, das mit Dornen umwunden und noa leidvollem Ausdruck war.

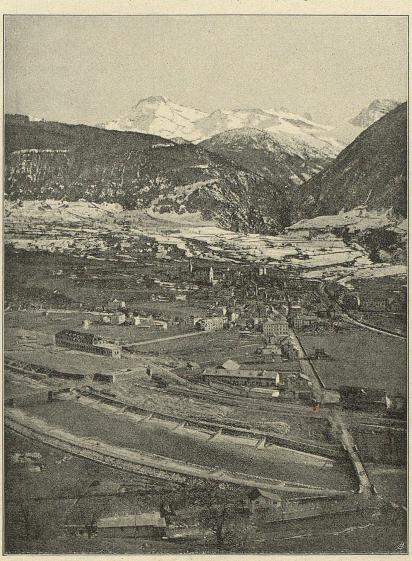
"Mazze, wer hat dich in Dornen gezwängt?" — "Wer hat dir den Mund verschlossen? — die Augen geblendet?" So fragte das Bolk. Und es nannte die Namen seines Abels. Und beim Verhaßtesten senkte sich das Haupt der Mazze. Das bedeutete in der Geschichte des Landes eine gebrochene Burg. Und die Schicksale des Freiherrn von Raron geben den weisteren Stoff. — Von den alten, verblaßten Bildern der Gesichichte zieht uns die strebende Gegenwart hinweg.

Deftlich von Brig, in der Richtung gegen das Walliser Oberland schimmern in ber Khoneniederung die rothen Dächer eines neuen Städtchens, die Justallationsgebäube, die Bureaux, die Magazine, die Wohnungen für die Aufseher und Arbeiter der Simplontunnelunternehmung, die am Nords und Südportal zusammen gegen zweitausend Mann beschäftigt. In das Turbinenhaus wird durch mannsdicke Röhren ein Theil des Rhonewassers mit einem solchen Gefälle geleitet, daß seine Räder für die verschies

denen Zwecke des Tunnelbaues mindestens zweitausend Pferdekräfte abgeben können. Diese

Installations=
einrichtungen sind
eine ganze Welt für
sich, das Interesse
bes Besuchers aber
wendet sich beson=
ders der Stelle zu,
wo sich südlich von
den Hauptgebäuden
der Tunnel in die
Rhoneebene öffnet.

Beffer gefagt die Tunnels, denn das Eigenartige, Neue am Simplontunnel gegenüber frühern, ähnlichen Bauten ist, daß er gleich= zeitig in zwei Stol= len geführt wird. Und merkwürdig auch für den Laien find die Gründe da= für, die sich am be= ften aus dem Ber= gleich mit dem Gotthardtunnel ableiten laffen. Als dieser seiner Boll= endung entgegen= ging, stieg, nach dem Naturgesetz, daß die Erdwärme je auf 100 Meter, die man in das Innere vor= dringt, um einen Celfiusgrad nimmt, die Tempe=



Blid auf Brig und den Simplonpag, links der internationale Bahnhof.

ratur des anstoßenden Gesteins bis auf 30,8 Grad. Schon bei 29 Grad aber zeigten sich in der seuchten Luft des Tunnels sehr bedenkliche Erscheinungen. Im letzten halben Jahr vor dem Durchschlag erkrankten sechzig Prozent der Arbeiter, die Leistungsfähigkeit der andern verringerte sich außerordentlich, zwanzig Pferde und Maulthiere sielen monatlich an Hitzschlag und Menschen und Thiere waren an der letzten Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen. Nun aber liegt der Scheitelpunkt des Simplontunnels auf nur 705 Meter Meereshöhe, 450 Meter tieser als derjenige

des Gotthard, gewaltigere Gebirge türmen, sich über ihm und er ist 5 Kilometer länger. Aus allen diesen Gründen wird, ehe sich die Arbeiter von Nord und Süden im Junern des Berges die Hände reichen können, die Gesteinswärme noch höher als im Gotthard, sie beträgt dann bereits um fünfzig Grad, da aus dem Gestein hervorbrechende heiße Duellen sie erhöhen. Da bewährt sich der Plan des verstorbenen, verdienstvollen Ingenieur Brandt, der statt eines Tunnels durch den Simplon gleichzeitig zwei bauen ließ, so zwar, daß der zweite mit dem ersten durch Ouerstollen verbunden ist, durch die mit Hilse von Ventilationsmaschinen theilt fie nach den Plätzen ein. — "Hün, hün, vorwärts!" und die Glocken der Pferde erheben ihr Spiel. Dem Hauptpostwagen folgen fünf mit Reisenden besetzte Beiwagen, und der Fourgon mit den Gepäckftücken. Aufwärts an grünen Hängen, immer aufwärts, geht in vielen Windungen der sommerliche Zug auf weißer Straße bis in den blumenveichen Alpenwald, auf dessen Lichtungen die Herben weiden, und lenkt dann in die schauerliche Saltinenschlucht. She sie uns aufminnnt, einen Blick noch hinunter nach Brig! Es liegt mit seinen Thürmen, Kirchen und Klöstern wie aus der Vogelschau unendlich tief unter uns auf dem weichen,



Partie von der Simplonstraße mit Dorf Berijal.

die schädlichen Gase entweichen. Auch in der Maschinerie des Tunnels sind gegenüber den frühern Versahren viele technische Berbesserungen eingeführt. Die Arbeitsstätte am Simplon ist bei den enormen Schwierigkeiten, die der Bau bereitet, ein großes Versuchsseld für neue Ersindungen, auf welche die Techniker aller Länder mit höchster Spannung blicken. — Ueberlassen wir diese Versuche den Männern der Forschung!

Fahren wir von Brig noch einmal mit der eidgenöfsischen Post über den Simplon. Hei, wie ist die Luft frisch und stählern! Die Rosse scharren und wiehern, Gruppen von Reisenden stehen mit ihrem Handgepäck und der alte, wettersfeste Kondukteur verliest die Namen der Passagiere und

grünen Sammet des Rhonethales, durch das der grausfilberne Fluß dahinschießt. Ein Ruf des Entzückens geht von Wagen zu Wagen.

Jenseit des Rhonethales über grünen Wäldern, die seine Flanke bilden, zucken silberweiße Vergspitzen auf und züngeln an der dunkelblauen Wand des nördlichen Himmels empor; das Verner Hochland, die Südseite der Jungfraugruppe, vor allem herrlich das Aletschhorn. Im Morgenglanz leuchten die Verge. Und vor den weißen Spitzen funkelt blau und grün der rauhe Eisrücken des Aletschgeleischers.

Mit einem Schlag entzieht uns die schauerliche Schlucht ber Saltine das hinreißende Bild. Die Weite ift der Enge gewichen und da schwingt sich nun der prachtvolle Bogen der Napoleonsbrücke über den Wildstrom. Sie erinnert uns an den Erbauer der Simplonstraße, an die Geschichte des Simplonpasses. Für den Krieg war sie bestimmt, aber der Feldherr, der sie bauen ließ, hat sie nie geschen, kein Heer ist ie über sie gezogen, sie hat nur dem Wanderzug des Friedens gedient und ist dem armen Wallis, das keine Arbeiter dazu stellte, weil es fürchtete, sie diene zu seiner Unterdrückung, als ein freies Geschenk der geschichtlichen Fügung zugefallen, das wesentlich zur volkswirthschaftlichen Hebung des Landes beigetragen hat. Mit Recht gilt die Simplons

Auf jenem Straßenstück, das wir schon vor ein paar Stunden aus dem Saltinenthal gesehen haben, sahren wir der Paßhöhe zu. Das Landschaftsbild ist unsäglich groß-artig. Vor uns schießt das überschlanke Bietschhorn wie eine Felsennadel gegen den Himmel auf, jäh rechts unter uns liegt die Saltineschlucht, an ihrem Ausgang, tief wie die Hölle Brig mit den schimmernden Thurmdächern.

Das ist das Besondere am Simplon. Auf fünfstündiger Postfahrt entfernt man sich in wagrechter Distanz kaum nennenswert vom Ausgangspunkt, man gelangt nur in die Höhe.



Simplonhospiz.

straße als die großartigste und malerischste der Schweiz. Fürchterlich gähnt zu unserer Rechten der Abgrund der Saltine. Ihre Wasser glänzen in der Alust, ihr Tosen aber klingt nicht zu uns herauf, denn zu tief unten brüllen die Wellen. Im Vorblick aber, unendlich hoch über uns, wo sich das waldige Thal der Saltine zu schließen scheint, entdecken wir wieder ein Stück der Straße.

Eine weite Schlinge, deren äußersten Punkt die hohe Brücke über die Ganther, einen Nebenfluß der Saltine, bildet, wird uns auf zweistündiger Fahrt dort emporführen. Dann geht die Straße wieder gegen Brig thalauswärts und wir erreichen das Dörschen Berisal, eine Pferdewechselsstation, wo man sich gern ein wenig erfrischt.

Noch immer grüßen die weißen Berneralpen nachbarlich, aber wie Riesen sind sie über die Steilwälder des Rhonethales hinausgewachsen. Jeht geht die Fahrt durch Galerien, welche gegen die Lawinen schützen, zuerst durch das Kapsloch, später durch die von den Firnfeldern überragte Kaltwasserzeite. In ihrem Halbunkel tropft das Wasser eines Gleisherbaches auf den Reisenden und die Schauer des Hochgeburgs sind um ihn. Hinter uns ist der Abgrund des Saltinenthals verschwunden, die Galerien mit ihren Manerbogen, mit den Duaderbauten gehen aus, vor uns liegt als eine kleine Edene die Paßhöhe, zu der hinauf nicht eine Tanne flettert. Ein Blumen- und Farbenjubel sondergleichen, stillinniger Hochgebirgsfrühling schmückt ihre

nackten Felsen. Ueber dem Farbenteppich aber ragt ein wundersames Bergbild frei in den Azur — das Fletschhorn. Gletscher wie gefrorene Wassersälle hangen an seinen Flanken und funkeln, seine Spitze aber — wie ist der Name bezeichnend — fletscht gegen den Himmel. Da neigt sich die Straße. Wir sind im Hospiz, einem gewaltigen, kasernenartigen Gebäude. Wer hat in seiner Jugend nicht von

braben Mönchen und ihren Hunden erzählen gehört, die Reisende Jans den Schneestürmen des Gebirges retten? Da sind die Augustierer Chorherren, die Klosterdiener und die treuen

Bernhardinershunde, das Hospiz ift eine Zweiganstalt der smenschens freundlichen Stifts ung auf dem Gros Ben St. Bernhard.

Bu unfrer Seite plaudern die flaren Waffer des Krumm= baches, der seine Wellen hinab gegen Italien trägt; frisch und flott geht die Fahrt von der Hoch= ebene der Paghöhe dem Fiesch= und Breithorn entgegen, auf grünem Wiesengrund er= scheinen schon die ersten, malerischen Lärchen und wir find im Dörfchen Simpeln. Unter= halb des freundli= chen Restchens ent= faltet die Simplon= ftraße ihre höchste, wildeste Romantik, in der Gondo= schlucht, wo der Krummbach feinen deutschen Namen

ablegt und italienisch Diveria heißt. Hei, wie ist die Fahrt hinab durch die Bogen der Straße schön; schief hin gegen die Bergwand legen sich die Pferde im scharfen Trab.

Halb in Schrecken, halb in Entzücken gleiten die Passagiere durch die wechselreichen Schluchtenbilder und die dunkeln Galerien, deren berühmteste diesenige von Gondo ist. Allmählich verliert die Schlucht ihre entsetzliche Wildheit, in die Nadelbäume streuen sich Buchengruppen und wo sie wieder sonnig wird, sind wir in Gondo, dem letzten schweizerischen Dörfchen. Mit jedem Schritt wird der Pflanzenwuchs des Thales üppiger, ein südlicher Anhauch sliegt über die Berglehnen, wir rollen an einer granitenen Säule vorbei — wir sind in Italien, in Jella.

Jsella ist ein kleines Bergdorf mit Zollgebäude, Hotel, einigen Häusern und ärmlichen Hütten, um die aber bereits

Lorbeer und Kastanien üppig grünen. Das Dorf wird sich schmücken, es wird als Südstation des Simplontunnels ein Städtchen

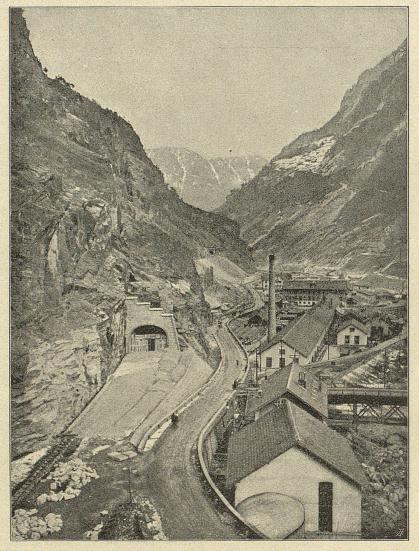
werden.

In ein wahres Eden hinein führt uns die Post, die über die Schweizer= grenze hinaus bis nach Domo d'Offola geht. Breiter und immer reicher wird das Land, weithin dehnen sich die Weinfelder und die prächtigen krystall= flaren Flüsse verseinigen sich in der wassermächtigen Toce. An ihrem Ufer erhebt sich Domo d'Offola, die alte Stadt mit ih= rem bunten Leben,

Markt.
Da hat die vom
Morgen bis zum
Abend dauernde
Postfahrt ein Ende,
die Lokomotive wird
diefelbe Strecke in
einer Stunde zu=
rücklegen.

mit dem großen

Von Domo d'Offola ist es nur ein Sprung hinüber nach Palanza am blauen Lago maggiore, in das Mär-



Wlid vom Südausgange des Simplontunnels bei Jselle ins Thal der Diveria mit den großen Installationsanlagen.

chenreich der borromäischen Inseln, in Gärten voll unsvergleichlicher Pracht. — Am jenseitigen User des Sees geht ein Strang der Gotthardbahn dahin, oder das Bähnchen Luino-Ponte-Tresa führt uns anden Luganersee. Nun denke man sich die wundervolle Rundtour, die durch die Verbindung der Simplonbahn mit der Gotthardbahn möglich ist. In wenigen Tagen können wir die klassischen Stätten der Schweiz und Oberitaliens abstreifen.